

# Feuilleton

Unorthodoxe Liebe:  
Vorschau auf  
das Jüdische Filmfest  
Seite 24

## „Eine Partei? Bist du verrückt?“

Gayatri Spivak auf einer Tagung im Zwiegespräch mit Angela Davis Seite 25

### Waldbühnen-TV

## Rührendes im Regen



Peter Uehling  
hat den Abschied von Simon  
Rattle im Fernsehen verfolgt

Die Berliner Philharmoniker in der Waldbühne zu besprechen, dachte ich jahrelang, ist eine Aufgabe für Praktikanten und Neulinge. Allerdings bekommt man von diesen zuverlässig zu lesen, dass die Akustik schlecht und das ganze Konzept fragwürdig sei – und wenn das auch richtig ist und immer wieder erschütternd: Jedes Jahr will man das nicht lesen. Zudem schaffen es die Philharmoniker, für ihr Waldbühnenkonzert immer einen Regentag zu erwischen. Lässt man den Termin wegen künstlerischer Irrelevanz aber fallen, wird man elitär gescholten.

Und wer wollte über das allerletzte Konzert Simon Rattles als Chefdirigent hinweggehen? Um nicht durch Wetter – und übrigens auch Akustik, sagte ich das schon? – beeinträchtigt zu sein oder gar von der berüchtigten „Stimmung“ bestochen, wählte ich in diesem Jahr den Platz vor dem Fernsehgerät. Hier kann man nicht nur überprüfen, ob das auch wirklich die Philharmoniker und Rattle sind, die man sonst nicht wirklich erkennen kann. Man kann sie sogar hören.

Auch berufene Kommentare: Dass Gabriel Fauré „offenbar sehr verliebt“ war, als er seine berühmte Pavane schrieb, und dass die Solistin des Abends, die Mezzosopranistin Magdalena Kožena, mit Simon Rattle drei Kinder hat. Während sie die „Chants d'Auvergne“ von Joseph Canteloube singt, schaut man immer wieder ins Publikum, das sich mit wasserabweisendem Plastik überzogen hat und damit so gar nichts Auvergnaises ausstrahlt. Schade eigentlich! Auch der Rumba-Schwung von Gershwins „Cuban Overture“ teilt sich im Fernsehen eher regnerisch gedämpft mit; in den Lautsprechern der Waldbühne jedoch rumst das Schlagzeug erfahrungsgemäß umso heftiger.

Wenn sich Rattle nach dem Adagio aus Chatschurjans „Gayaneh“ bei den philharmonischen Streichern für ihre delicate Tongebung bedankt, sieht und hört man das nur im Fernsehen. Dafür entgeht einem zuhause die Pointe mit dem letzten Satz von Respighis „Pini di Roma“, der Mussolini so gut gefiel und in diesem Ausläufer des Reichsportfelds sicher prachtfeld zur Wirkung kam. Für die Idee allerdings, diesen Pomp mit einem Abschiedslied von Monteverdi zu brechen – Magdalena Kožena sang, der Gatte begleitete am Cembalo –, ist Rattle nicht hoch genug zu schätzen. Und sehr rührend war es, ihn bei der Ansage der Zugaben von Elgar, Sousa und Paul Lincke einmal deutsch sprechen zu hören.



Auf Wiedersehen, bis bald: Simon Rattle in der Waldbühne.



Zusammenstoß des Hamburger Postdampfers Cimbría mit dem englischen Dampfer Sultan im Jahr 1883. Nach einer Zeichnung von Hans Petersen

## Wer hat Angst vorm Flüchtling?

Hilfesuchende sind zu retten. An Solidarität fehlt es nicht den Bedürftigen, sondern dem Mittelstand

Von Kevin Rittberger

In der Nacht zum 19. Januar 1883 verlieren 437 Menschen, die meisten davon Deutsche, im eiskalten Wasser der Nordsee ihr Leben, nachdem die Cimbría, ein Segelschiff mit Dampfmaschine, im dichten Nebel in Kollision mit dem englischen Kohledampfer Sultan geraten ist. Die Cimbría hatte zwei Tage zuvor abgelegt, von Hamburg in Richtung New York, wie jeden Mittwoch. An der Elbmündung ging sie wegen der schlechten Sicht für einen Tag vor Anker, setzte die Reise am Abend des 18. Januar aber fort. Die „deutsche Titanic“ versinkt schnell, noch ehe sechs herbeieilende Dampfschiffe rettend zur Stelle sind. Sie hatte die Schotten nicht dicht gemacht, um den Migranten im Zwischendeck Luft zum Atmen zu lassen. Lediglich 39 Personen können gerettet werden.

„Ein weiteres Dampfschiff havarierte“ titelte die New York Times. Wir befinden uns in der dritten Auswanderungswelle des 19. Jahrhunderts, zwischen 1880 und 1893, während der über eine Million Deutsche aufgrund wirtschaftlicher Misere das Kaiserreich verlassen. Viele von ihnen werden von skrupellosen Agenten, Logierwirten und bestochenen Polizisten über den Tisch gezogen, bevor sie die mühsame Reise antreten, auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen.

1865 bereits hatte sich der Seenotrettungsdienst der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger gegründet. Und auch in anderen Küstenstaaten gründeten sich Seenotrettungsgesellschaften. Seit der Gründung der IMO (International Maritime Organisation) 1948 internationalisierte sich schließlich auch das Seerecht. Hilfesuchende sind fortan unabhängig von Nationalität, Status und Umständen medizinisch zu versorgen und an einen sicheren Ort zu bringen. Sogenannte Refoulements sind völkerrechtlich verboten, d.h. Schutzsuchende dürfen unter keinen Umständen in Staaten zurückgebracht werden, wo ihnen Folter oder Menschenrechtsver-

letzungen drohen. Nichts anderes geschieht aber spätestens seit dem Sommer 2017 wiederholt, nachdem Europa libysche Häfen zu sicheren Orten erklärt hat. Und neben der Missachtung der Refoulement-Verbote sind nicht staatliche Rettungsorganisationen, die die staatlichen Pflichten der Seenotrettung zusehends übernommen haben, nun auch Schmutzkampagnen ausgesetzt oder werden sogar am Auslaufen gehindert.

Dass mit dem Wegfall der Hochseenotrettung auch sogenannte Pull-Faktoren verschwinden würden, spricht dass die Menschen fortbleiben, wenn sie wissen, dass sie nicht mehr gerettet werden, haben Studien inzwischen widerlegt. Ge-

ten Geflüchteten auf der „Aquarius“ verwehrt hatte, im nächsten sicheren Hafen an Land zu gehen. Ein Präzedenzfall: Nach einer tagelangen Odyssee wurden die Schutzsuchenden, unter denen sich auch mehrere Kinder und schwangere Frauen befanden, schließlich im 800 Kilometer entfernten Valencia empfangen.

Laut Prof. Malek Bajbouj, dem ehemaligen Leiter der Clearing-Stelle der Berliner Charité, haben die allermeisten Geflüchteten, die in Europa ankommen, mehrere Traumata erlitten: zunächst in den Heimatländern, später auf der qualvollen Reise und der Überfahrt nach Europa und nicht zuletzt auch in den Ankunfts-ländern, wo sie oft monatelang in Verwahrung genommen werden

um etwa dem deutschen Arbeiter den Mindestlohn streitig zu machen. Dies behaupten etwa derzeit Sahara Wagenknecht und Bernd Stegemann, die Vordenker einer nationalen Sammlungsbewegung, die von einem Kampf um begrenzte Ressourcen sprechen und die Ressentiments gegen die Neuankommlinge weiter schüren.

Unwürdige Arbeitsbedingungen im europäischen Binnenmarkt sowie berechtigte Kritik an real-existierender Ausbeutung gab es auch schon vor dem Welcome-Sommer 2015. Und aktuell findet keine Umverteilung der Hilfeleistungen von deutschen zu migrantischen Bedürftigen statt. Ebenfalls außer Acht lassen die beiden Stimmenfänger die Solidarität mit Geflüchteten in weiten Teilen der Gesellschaft. So sieht die Schweizer Politikwissenschaftlerin Silja Häusermann bei der politischen Rechte auch keinen bedeutenden Zulauf von Arbeitslosen, Armen und Prekarisierten, sehr wohl aber einen Zusammenhang mit der Angst vor dem Verlust symbolischer Privilegien bei weißen Mittelständischen und Kleinbürgerlichen.

Hier bieten die Ideologien der Ungleichheit, die Geflüchtete aus der nationalen Sorgegemeinschaft ausschließen wollen, vermeintlich einen Halt. Ein Zurück zu geschlossenen Kooperationssystemen, wie sie etwa John Rawls in seiner 1971 veröffentlichten „Theorie der Gerechtigkeit“ entworfen hat, ist unter den asymmetrischen Bedingungen der ökonomischen Globalisierung und dem fortschreitenden Klimawandel aber völlig weltfremd. Längst schon sind unwirtliche und unbewohnbare Territorien entstanden. Die sie verursachende Lebens- und Produktionsweise der westlichen Gesellschaften überantwortet ihnen nun auch, im internationalen Staatenbund nach einer gemeinsamen Lösung zu suchen.

In der dritten Auswanderungswelle des 19. Jahrhunderts verließen zwischen 1880 und 1893 über eine Million Deutsche aufgrund wirtschaftlicher Misere das Kaiserreich. Schon 1865 war aus guten Gründen ein deutscher Seenotrettungsdienst gegründet worden.

flüchtete ertrinken nach wie vor zu Tausenden und werden nun, selbst wenn sie in internationalem Gewässer gerettet werden, vermehrt zurück nach Libyen gebracht, wo ihnen nach wie vor Folter, Vergewaltigung und brutalste Gewalt drohen.

Doch inzwischen schauen die europäischen Regierungen nicht mehr nur einfach tatenlos zu oder erklären die unterlassene Seenotrettung mit dem Begriff der Ursachenbekämpfung. Die „Achse der Willigen“, allen voran Österreich, feiert die Aufkündigung europäischer Werte nun auch noch zynisch als Erfolg des Heimatschutzes. „Sie!“ twitterte der italienische Innenminister Salvini gar zuletzt, nachdem die MRCC, die für den zentralen Mittelmeerraum zuständige Leitstelle für Hochseenotrettung in Rom den 629 gerette-

oder in menschenunwürdigen Zeltlagern hausen. Eine Menschenrechte und Mitmenschlichkeit achtende Politik wird geflüchtete Menschen darum nicht in Anker-Zentren schaffen, wo sie dem Blick der Einheimischen entzogen sind.

Ein Geflüchteter braucht psychologische Hilfe, eine dezentrale Unterbringung und Grundversorgung, Möglichkeiten des Spracherwerbs und Zugang zum Arbeitsmarkt, keine Stigmatisierung aufgrund von Hautfarbe, Religion oder Verhalten. In Deutschland sind die Voraussetzungen hierfür besser als in anderen europäischen Ländern. Keineswegs aber kann davon gesprochen werden, dass sich Geflüchtete, einmal hier angekommen, bereits als Reservearmee vor den Werkstoren der einheimischen Industrien postieren,



Kevin Rittberger  
hat die Zentrale der Seenotrettung in Rom aufgesucht

### NACHRICHTEN

#### Christoph Terhechte wechselt nach Marrakesch

Christoph Terhechte, der im Mai seinen Abschied als Leiter des Berlinale-Forums bekannt gegeben hatte, übernimmt den Posten des künstlerischen Direktors beim Filmfestival in Marrakesch, das nach einjähriger Pause von 30. November bis 8. Dezember 2018 zum 17. Mal stattfinden wird. Terhechte wird in Marrakesch ein Team von Programmern zur Seite gestellt, zu dem neben anderen auch die Berliner Filmjournalistin Anke Le-weke gehört. Das Forum der Berlinale hatte Terhechte seit 2001 geleitet. Im kommenden Jahr gibt es dort eine Interimslösung durch den Vorstand des Filminstituts Arsenal. (BLZ)

#### Georg Baselitz malt für den Münchner „Parsifal“

Bei den Münchner Opernfestspielen gibt es eine besondere Premiere: An der Bayerischen Staatsoper ist am Donnerstag Richard Wagners „Parsifal“ erstmals mit einem Bühnenbild von Georg Baselitz zu sehen. „Im Bühnenbild und in den Kostümen finden sich Bezüge und Elemente aus allen meinen Schaffensphasen. Von ganz früh, den Heldenbildern, bis in die letzten Jahre“, sagte Baselitz, der zu den berühmtesten zeitgenössischen Künstlern zählt, in einem Interview der Deutschen Presse-Agentur. Inszeniert wird die Oper von Pierre Audi, die musikalische Leitung hat Kirill Petrenko. Christian Gerhaher singt den Gralkönig Amfortas, Jonas Kaufmann tritt als Parsifal auf, Nina Stemme als Kundry. (dpa)

#### „Nordseebibel“ wird öffentlich präsentiert

In der Husumer St. Marien-Kirche wird am Sonnabend die sogenannte Nordsee-Bibel erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Das Werk zeigt unter dem Titel „Auf großen Wassern“ rund 100 großformatige Ölbilder des Künstlers Hermann Büß, denen biblische Texte sowie eigens für dieses Buch von Theologen verfasste Texte gegenübergestellt sind. Der aus Ostfriesland stammende Buß thematisiert in seinem Werk den Blick aufs weite Meer, auf graue Küstenlandschaften und Horizonte, auf Menschen am Wasser oder auf Schiffe am Kai. Es sei ein Buch entstanden, „das den Titel 'Nordsee-Bibel' zu Recht trägt“, sagte Bischof Gothart Magaard. (dpa)

#### Soulsängerin Anita Baker für Lebenswerk geehrt

Die Soulsängerin Anita Baker wurde bei der Vergabe der BET Awards in Los Angeles mit einem Preis für ihr Lebenswerk geehrt. Die 60-Jährige, die in den Achtziger- und Neunzigerjahren mit ihren Songs die R&B-Charts dominiert hatte, rief in ihrer Dankesrede die Künstlerinnen und Künstler auf, nicht aufzuhören, Musik zu machen, zu rappen, zu singen, zu reimen und sich damit Gehör in der Welt zu verschaffen. Bei den BET Awards werden alljährlich die besten afroamerikanischen Künstler geehrt. Beyoncé gewann als beste Popsängerin/R&B-Sängerin, Bruno Mars als bester Popsänger/R&B-Künstler. Drake wurde für das beste Video geehrt und Kendrick Lamar als bester HipHopper. Der Blockbuster „Black Panther“ erhielt die Auszeichnung in der Sparte Film. (BLZ)